

Gottesbilder der Bibel

Vorbemerkung: Gott an sich ist für die Bibel kein Thema. Die Bibel redet nicht davon, dass Gott existiert oder ob Gott existiert – sie redet davon, wie Gott handelt, was er sagt und wie er erfahrbar ist.

In den ersten Worten der Bibel steht das Verb, das sein Handeln bezeichnet steht noch vor dem Namen Gottes: Am Anfang *schuf* Gott Himmel und Erde... . Überhaupt spricht die Bibel vor allem in der Form von Verben von Gott, nur selten mit Hilfe von Substantiven

1. Aspekte des Gottesbildes

Gott als Schöpfer (→ Rückbesinnung auf den guten Ursprung)

Die Beschreibung Gottes als Schöpfer „von Himmel und Erde“ ist eine der zentralen biblischen Redeweisen, wenn es um Gott geht. Häufig wird das Schöpfungshandeln Gottes als handwerkliches Tun beschrieben: Er spannt den Himmel aus wie ein Zelt (Ps 104,2), „töpft“ oder „bildet“ den Menschen wie ein Gefäß (Jes 64,7), hämmert die Erde breit (Ps 136,6), pflanzt Zedern (Ps 104,16). Darüber hinaus wird das Schöpfungshandeln Gottes vor allem mit dem hebr. Wort *bara* beschrieben, das ausschließlich dem schöpferischen Tun Gottes vorbehalten ist und nicht für das handwerkliche Tun von Menschen verwendet wird.

Die Rede von Gott als dem Schöpfer wurde vor allem in der Zeit des Exils wichtig. In einer Zeit, in der geschichtliche Werte wie Königtum, Land und Tempel verloren gegangen sind, bekommt die Rückbesinnung auf den Ursprung der Welt und Gottes Schöpfungshandeln besondere Bedeutung.

Gott als König (→ universeller Machtanspruch)

Wenn die Bibel von Gott als König redet, dann tut sie das vor allem, um seinen umfassenden Herrschaftsanspruch zum Ausdruck zu bringen. Gott ist „König über die ganze Erde“ (vgl. Ps 47) und herrscht über die Völker. Die Beschreibung Gottes als König bringt die Kontinuität, Stabilität und Verlässlichkeit seiner Herrschaft zum Ausdruck. Wichtig ist dabei die Rede vom Thron Gottes als Ausdruck seiner Majestät und Würde. Dabei kann der Thron sowohl im Himmel wie auch auf der Erde (dann vor allem in Jerusalem bzw. auf dem Zion) verortet werden.

Die Rede von Gott als König wurde in Israel besonders zu einer Zeit wichtig als sich Israel mit dem Herrschaftsanspruch anderer Völker und ihrer Götter auseinandersetzen musste (d.h. nach dem Verlust der staatlichen Souveränität). Gegen den Machtanspruch z.B. der Babylonier oder Assyrer, gegen Tributforderungen u.ä. setzt Israel den universalen Machtanspruch seines Gottes.

Gott als Richter (→ Garant der gerechten Ordnung)

Ähnlich wie bei der Rede von Gott als König wird auch hier ein menschliches Amt auf Gott übertragen. Zum Ausdruck gebracht wird damit, dass es Gottes Aufgabe ist, Recht zu schaffen und die Unterscheidung zwischen Gerechten und Frevlern / Übeltätern aufrecht zu erhalten (vgl. Ps 9). Gott als der gerechte Richter ist die Instanz, an die sich der bedrängte Beter in seiner Not wendet, von dem er Hilfe erwartet und von dem er auch das Urteil über das eigene Handeln und dessen Motive entgegennimmt (vgl. Ps 139). Aufgabe des göttlichen Richters ist es, den Armen, Unterdrückten und Bedrängten zu ihrem Recht zu verhelfen und die gestörte Ordnung der Gemeinschaft wiederherzustellen. Während die Rede von Gott als König eher dessen machtvolle und dauerhafte Gegenwart beschreibt, erhofft die Beschreibung Gottes als Richter dessen aktives Eingreifen in konkreten Situationen (in Hinblick auf das Volk und den Einzelnen). Gott der Richter ist es

auch, der zwischen den Völkern richtet und einen Zustand der weltumspannenden Gerechtigkeit und des Friedens herbeiführt (vgl. Jes 2,4). In diesem Sinne begegnet die Rede vom Weltgericht auch im NT (vgl. Matth 25,31ff)

Gott als Krieger (→ geschichtliches Handeln und Eingreifen)

Die für unser Empfinden problematische Beschreibung Gottes als Krieger bringt zum Ausdruck, dass Gott für sein erwähltes Volk einsteht und in kriegerischen Auseinandersetzungen an seiner Seite steht. Als Krieger begegnet Gott beim Auszug aus Ägypten, vor allem beim Durchzug durchs Schilfmeer (vgl. Ex 15,3) aber auch während der Zeit der Landnahme als Israel sich im verheißenen Land gegen die ansässigen Völker durchsetzen muss. Die Rede von Gott als Krieger begegnet vorwiegend in Texten, die die Verhältnisse in vorstaatlicher Zeit spiegeln als Israel ein „schwaches Häuflein“ war. Gott erscheint als eine Art großer Bruder, der das kleine Israel schützt und die Feinde „verprügelt“.

Gott als (Er-)Löser und Befreier (→ Rechtsakt)

Die Grunderfahrung Israels mit seinem Gott ist die Erfahrung der Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Entsprechend spielt die Beschreibung Gottes als Befreier, Retter und Erlöser in allen Bereichen der Bibel eine zentrale Rolle. Der Begriff des „Er-(Lösers)“ stammt dabei ursprünglich aus der Rechtssprache und bezieht sich auf den Loskauf eines Armen aus der Schuldklaverei durch Zahlung einer bestimmten Summe Geld. Als Erlöser wird Gott jedoch nicht nur im Zusammenhang mit der Befreiung aus Ägypten beschrieben, sondern auch mit Blick auf individuelle Notsituationen wie Krankheit, Verleumdung durch Gegner etc.

Im NT und in der christlichen Tradition ist der Begriff des Erlösers bzw. der Erlösung vor allem auf die Heilstat Jesu am Kreuz bezogen worden: Jesus erlöst uns aus der Sklaverei der Sünde durch die Gabe seines Lebens.

Gott als Hirte (→ Fürsorge und Hingabe)

Das Bild vom Hirten begegnet im Bereich der persönlichen Frömmigkeit (vgl. Ps 23), aber auch mit Blick auf das Verhältnis von Gott und Volk: Gott ist der Hirte und Israel die Schafe seiner Weide (vgl. Ps 100,3). In dieser Vorstellung kommt das Angewiesensein des Einzelnen und des Volkes auf die Leitung und Fürsorge Gottes zum Ausdruck. Der Hirte sucht die verlorenen und versprengten Schafe und schützt die Lämmer in seinem Gewandtausch (vgl. Jes 40,11). Insbesondere in exilischer Zeit wird die Metapher vom Hirten wichtig, um der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass Gott als guter Hirte seine Herde aus der Zerstreuung zurückführen, ihnen gutes Weideland geben und sie vor wilden Tieren schützen wird (vgl. Ez 34). Das Amt des Hirten wird er schließlich einem neuen, endzeitlichen David übertragen.

Die Beschreibung Gottes als Hirte wird auch NT aufgenommen (vgl. Gleichnis vom verlorenen Schaf, Joh 10). Im NT begegnet vor allem Jesus als der gute Hirte, der die verlorenen Schafe aus dem Hause Israel sammelt und sein Leben gibt für die Schafe seiner Herde (vgl. Joh 10,11.15).

Gott als Vater und Mutter (→ persönliche Gottesbeziehung)

Die Beschreibung Gottes als Vater oder Mutter ist ein wesentliches Element des biblischen Gottesbildes. Dabei begegnet in einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft vor allem das Bild vom Vater. Israel ist Gottes erstgeborener Sohn – diesen Sohn, den er liebt, hat er aus Ägypten herausgerufen (Hos 11,1). Darüber hinaus begegnet Gott jedoch auch als Mutter, die ihre Kinder tröstet (Jes 66,13), die ihren Säugling nicht vergisst (Jes 49,15) oder als Gebärende, die stöhnt, schnauft und nach Luft schnappt (Jes 42,14).

Die Beschreibung Gottes als Vater und Mutter gewinnt vor allem in exilischer und früh-nachexilischer Zeit (insbesondere bei Jeaja) an Bedeutung. In einer Zeit, in der die Bilder vom König oder Richter ihre Plausibilität verlieren, weil weltliche Mächte scheinbar stärker sind, tritt die persönliche Beziehung zum väterlichen und mütterlichen Gott in den Vordergrund.

Zum zentralen christlichen Gottesbild wird die Beschreibung Gottes als Vater durch die intime Beziehung Jesu zu seinem himmlischen Vater, die er in gleicher Weise seinen Jüngern zuspricht. Prägend sind dabei auch die Gleichnisse Jesu wie das Gleichnis vom verlorenen Sohn oder das Gleichnis von den ungleichen Söhnen.

Gott als Quelle und Licht (→ Rettung aus lebensbedrohlichen Situationen)

In einer Lebenswelt, in der frisches Wasser kostbar und die Nächte undurchdringlich dunkel sind, hat die Beschreibung Gottes als Quelle oder als Licht (z.B. Ps 35,10) ihre eigene Plausibilität. Im Alten Orient gelten die Wüste als der Ort der Gottesferne und die Nacht als Zeit von Krankheit, Bedrohung und Tod. Die dem entsprechenden Gegenbilder sind die Quelle und das Licht bzw. die Lampe. Ein passendes Symbol für Beschreibung Gottes als Licht ist der siebenarmige Leuchter im Jerusalemer Tempel.

Im NT bekommt die Metapher des Lichts vor allem im Johannesevangelium und im Epheserbrief zentrale Bedeutung.

Gott als Gastgeber (→ Fürsorge, Großzügigkeit)

Insbesondere in den Psalmen begegnet Gott als großherziger Gastgeber, der seinen Gästen den Tisch bereitet, die Becher füllt oder das Haupt mit Öl salbt (vgl. Ps 23,5; 36,9). Diese Vorstellung hat ihren Hintergrund in den Opfermahlzeiten am Tempel: Gott lädt die Beter ein in sein Haus, wo die als Opfer dargebrachten Speisen gemeinsam verzehrt werden. Im Alten Orient gehört zu den Aufgaben eines Gastgebers nicht nur die Bewirtung mit Speisen, sondern die umfassende Fürsorge für den Gast, u.a. die Gewährung von sicherem Geleit.

Im NT spielt das Bild vom Gastgeber eine wichtige Rolle im Gleichnis vom großen Gastmahl (vgl. Math 22,1-10) und insbesondere in den Abendmahlsberichten.

Gott als Arzt (→ Heilung)

In einer Lebenswelt mit begrenzten medizinischen Möglichkeiten, ist das Hoffen auf die Hilfe Gottes im Krankheitsfall häufig die einzig verbleibende Möglichkeit: „Herr, mein Gott, als ich schrie zu dir, da machtest du mich gesund.“ (Ps 30,3)

Gott als Fels, Burg und Turm (→ Sicherheit, Bewahrung)

Ein vergleichsweise altes Gottesbild, das ebenfalls in den Psalmen eine zentrale Rolle spielt, ist die Beschreibung Gottes als Fels, Burg, Turm oder Zuflucht (vgl. Ps 31,3; 61,4f). Ihren Hintergrund haben diese Bilder in den Gegebenheiten des Landes, in denen Felsen, Türme und Schutzburgen eine wichtige Rolle für den Schutz der Bevölkerung bei kriegerischen Auseinandersetzungen spielten. Aber auch der Tempel in Jerusalem, der durchaus Festungscharakter hatte, dürfte im Vorstellungshintergrund dieser Bilder stehen.

Gott als Vogelmutter (→ Fürsorge, Schutz)

Eher am Rand unserer eigenen und ebenso der biblischen Vorstellungswelt stehen ungewöhnliche Bilder wie z.B. die Beschreibung Gottes als Vogelmutter, die ihre Jungen beschützt: „Er deckt dich mit seinen Schwingen, unter seinen Flügeln findest du Zuflucht“ (Ps 91,4) oder: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel“ (Math 23,37 – Klage Jesu über Jerusalem).

Diese Vorstellung entstammt zum einen dem unmittelbaren Naturerleben der Menschen, hat aber auch ihr Vorbild in der ägyptischen Mythologie und Bildsprache, in der häufig Götter in der Gestalt von Vögeln begegnen.

2. Gottes Eigenschaften

Gott ist barmherzig und gnädig

Die Wendung „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte“ (z.B. Ex 34,6; Ps 103,8) begegnet fast formelhaft an vielen Stellen der Bibel und stellt eine der zentralen Grundaussagen über Gott da. Das hebräische Adjektiv „barmherzig“ ist verwandt mit dem hebräischen Nomen für „Mutterschoß“. Die Beschreibung Gottes als barmherzig betont somit in der Ursprache die weibliche, mütterliche Seite Gottes. Häufig begegnet die Rede von der Barmherzigkeit Gottes im Zusammenhang mit seiner Abkehr von seinem Zorn oder der Vergebung von Sünden. Besonders wichtig wird die Beschreibung Gottes als barmherzig bei den Propheten der Exilszeit.

Auch im NT begegnet Barmherzigkeit als wichtige Eigenschaft Gottes, z.B. im Gleichnis vom verlorenen Sohn oder in der Verkündigung des Paulus (z.B. Röm 10,15f; 2. Kor 1,3; Eph 2,4).

Gott ist gerecht (vgl. hierzu Gott als Richter)

Gott ist eifersüchtig und zornig

Immer wieder wird Gott als ein Gott beschrieben, der für eine Sache „eifert“. Die Sache, für die Gott eifert, sind im Kern die Zehn Gebote, insbesondere das Gebot der Alleinverehrung Gottes: So wie Israel das erwählte Volk Gottes ist, will Gott der eine und einzige Gott Israels sein. Jeder Verstoß gegen dieses Gebot erregt Gottes Eifersucht und Zorn, der sich sowohl gegen Israel wie auch gegen die Völker richten kann. Die Rede von der Eifersucht und dem Zorn Gottes hat ihren Ort vor allem in der Botschaft der Propheten, die Israel mit seinem Abfall von Gott konfrontieren.

Auch im NT begegnet die Rede vom Zorn Gottes (vgl. Offb. d. Joh.)

Gott ist heilig

Die Rede von der Heiligkeit Gottes (der z.B. „der Heilige Israels“ genannt wird) dient dazu, die Absonderung und Entzogenheit Gottes von der profanen Welt zu betonen. Besonderes Gewicht hat diese Beschreibung Gottes bei Jesaja und im Buch Levitikus

3. Das Bilderverbot

Das Bilderverbot (vgl. Ex 20) wendet sich ursprünglich nicht gegen Sprach- oder Denkbilder von Gott, sondern gegen bildliche Darstellungen in Form von Stein, Holz, Ton, Malerei etc. Entstanden ist es aus dem Fremdgötterverbot heraus und wendet sich gegen die in Israels Umwelt übliche gegenständliche Darstellung von Göttern.

Sein theologisches Gewicht bekommt das Bilderverbot dadurch, dass es Gott vor menschlicher Festlegung bewahrt. Wir brauchen Sprach- und Denkbilder, um von Gott reden zu können. Das Bilderverbot will uns offen halten für neue, unerwartete Gotteserfahrungen – es ist Bejahung des Mysteriums, des Geheimnisses Gottes. Es bewahrt die Unverfügbarkeit Gottes und ermutigt zum Suchen, Fragen und Staunen. In dem Satz: „Du sollst dir kein Bildnis machen“, liegt der Akzent weniger auf dem Bildnis, sondern vor allem auf dem „machen“. Jedes Bild, das wir uns „machen“ unterliegt der

Gefahr, dass wir vor allem unseren menschlichen Bedürfnissen und Wünschen eine Gestalt, ein Bild geben. Das Bilderverbot schützt die Bilder die sich *einstellen* durch erfahrene und erlebte Gottesgeschichte vor den Bildern, die wir herstellen, um darin vor allem uns selbst zu finden.

Der Name Gottes

Die Unverfügbarkeit Gottes zu wahren, ist auch Anliegen der biblischen Rede vom Namen Gottes. Gott offenbart seinen Namen, um für sein Volk ansprechbar zu sein. Gleichzeitig entzieht er sich mit und in diesem Namen jeder Festlegung. Als Mose Gott am brennenden Dornbusch nach seinem Namen fragt (vgl. Ex 3), will er ein Stück Sicherheit. Der Name „Ich bin da“, der Gott ihm nennt, ist Zusage der Gegenwart Gottes und gleichzeitig Entzug. Er ist eigentlich kein Name, sondern die Unterbrechung des Wunsches, den Namen Gottes zu haben, Gott benennen und festlegen zu können – das Gegenteil eines Namens wird zum Namen.

Verstärkt wird dieses Anliegen durch die jüdische Tradition, den Namen Gottes (JHWH) nicht auszusprechen, sondern beim Lesen biblischer Texte statt des Gottesnamens das Wort „haSchem“ (= der Name) oder „Adonaj“ (= mein Herr) zu lesen.

Claudia Süssenbach